

fliegt sehr ruhig von Blume zu Blume, läßt sich auf dieselbe nieder, hebt sich nach einiger Zeit wieder und fliegt weiter. Da er sehr ruhig und niedrig fliegt — $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ m über der Erde, und dazu bei der Gleichmäßigkeit des Bodens ist sein Fang sehr leicht. Einmal aber aufgeschreckt, erhebt er sich plötzlich 3—5 und mehr Meter in die Höhe und fliegt sehr schnell geradeaus davon; jetzt ist es fast unmöglich, ihn zu fangen, bald aber beginnt er sich schon niederzulassen und fliegt etwas langsamer, indem er sich erhebt und niederläßt. Bisweilen kehrt er nach einiger Zeit zu derselben Stelle zurück, wo er aufgeschreckt wurde, ist aber sehr vorsichtig und läßt niemanden nahe herankommen. An der Größe des Falters und dem majestätischen Charakter seines Fluges kann man ihn ziemlich leicht von den an derselben Stelle fliegenden Heckenweißlingen *Ap. crataegi* L. unterscheiden; diese schlüpfen etwas früher als *P. apollo* und fliegen etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 Wochen zusammen, nachdem kommt *P. apollo* nur noch allein vor. Die fliegenden ♀♀ sind leicht an der dunkleren Farbe der Flügel und dem schnelleren Fluge von den ♂♂ zu unterscheiden. An trüben Tagen sitzen die Tiere still an der Erde oder im Grase verborgen; auch am Boden sitzen sie an heißen Tagen, wo sie sich in den Sonnenstrahlen wärmen; in diesen Fällen fing ich sie sehr bequem mit Hilfe meines großen Hühnerhundes, der hin- und herlaufend, mir dadurch die Falter aus ihrem Versteck aufscheuchte. Wenn sich die Sonne hinter eine Wolke versteckt, setzen sie sich sofort und setzen ihren Flug erst fort, wenn die Sonne wieder zu scheinen beginnt. Während des Regens verbergen sich die Tiere sehr schlecht und oft sitzen sie unter den Regentropfen mit ausgebreiteten Flügeln. Ebenso schlecht verbergen sie sich beim Uebernachten: sie sitzen nämlich oft oben an *C. biflorus*-Sträuchern und sind daher von weitem sichtbar; bei Gefahr erheben sie sich jetzt nicht, sondern zeigen die roten Ocellen der Hinterflügel, machen das erwähnte Geräusch mit den Hinterfüßchen¹³⁾ oder fallen auf den Boden nieder. Es ist sehr bequem, die schlafenden Falter bei Sonnenuntergang zu sammeln, weil man dabei nur die reinen und interessanten Exemplare auswählen kann; infolge der lichten und langen Dämmerung kann man es lange Zeit tun.

Ich bin der Ansicht, daß unser Falter keine Feinde hat; wenigstens habe ich ihn nie im Schnabel eines Vogels oder als Beute eines anderen Räubers gesehen. Nur einmal habe ich die weggeworfenen Flügel eines ♂ auf der Erde gefunden, wobei der Körper ganz fehlte; der Falter konnte aber auch gestorben und seine Leiche von Ameisen aufgefressen worden sein, wie es einer von meinen Freunden unweit Kasañ beobachtet hat.

¹³⁾ Die roten Augen sollen (nach Pertschinskij) ein hervorgetretener Tropfen der giftigen „warnenden“ Flüssigkeit darstellen und die weißen Augensterne derselben, wenn sie gewiß im Augenflecke entwickelt sind, den helleren Punkt, wo die Sonnenstrahlen einen Reflex bilden (das entsprechende Experiment mit einem roten Tropfen auf schwarzem Grunde ist leicht zu machen). Herr Bryk, der diese Erklärung für kindisch hält, gibt in seinem Werke eine andere.

Das erwähnte Geräusch imitiert (auch nach Pertschinskij) das Ausgehen der giftigen Gase, wie es beim „Bombardier“-Käfer — *Brachinus* u. *Paussus* (Coleopt.) — stattfindet. Sollte einer von den geehrten Lesern das Russische beherrschen, so empfehle ich ihm die hochinteressante Arbeit von J. Pertschinskij „Die Raupen und Schmetterlinge des Gouv. St. Petersburg“, „Hor. Soc. Ent. Russ.“, Band 19, 25—27 und 30 (1885—1897) zu lesen, wo der Autor die verschiedenen Schmetterlings-Schutzmittel in einer Zusammenstellung bringt.

Die Blumen, welche *P. apollo* besonders gern besucht, sind: *Dianthus sinensis*, *Epilob. angustifolium* L., *Galium*-Arten, *Chrys. leucanthemum* L., *Senecio jacobaea* Huds., *Centaurea scabiosa* L. und einige andere. Distelköpfe, die nach „Seitz“ der Falter bevorzugt, wachsen an seinen Flugplätzen bei Jelabuga, wie auch in Karelien nicht, obschon einige *Carduus*- und *Cirsium*-Arten bei Kasañ an Apolloplätzen vorkommen und von den Tieren besonders besucht werden.

Was die Statistik der Falter betrifft, kann ich hier leider nicht viel mitteilen. Da dieser Schmetterling an seinen Flugplatz gebunden ist und ihn nie verläßt, kann man an einem „frischen“, einen halben Quadratkilometer großen Platz 300—500 oder mehr Stücke während der ganzen „Apollosaison“ finden. Im Gouv. Kasañ, Wjatka, Woronesh, Samara und Saratow fliegt das Tier immer in großer Anzahl, soviel ich nach eigenen Beobachtungen und nach den Mitteilungen einiger Entomologen weiß. Ich selbst habe bei Jelabuga

1912 ca. 300 ♂♂ und 185 ♀♀

1913 ca. 240 ♂♂ und 110 ♀♀

(mit Herrn Diek zusammen)¹⁴⁾ gefangen, wobei ich sehr abgeflogene und beschädigte Exemplare nicht nahm. Es muß jedoch bemerkt werden, daß die ♀ sich etwas schneller als die ♂ beschädigen; also bildet die Zahl der ♀ ungefähr die Hälfte der Zahl der ♂. (Fortsetzung folgt.)

Nächtliche Exkursionen.

Von Bruno Melzner, Ulm a. D.

(Fortsetzung.)

Es war eine klare und ziemlich kühle Herbstnacht. Ich suchte meine mit Köder bestrichenen Bäume — es waren Buchen — langsam ab. Verdrießlich diesmal, weil der Anflug ausgeblieben war. An Stelle von Faltern saßen zum größten Verdruß Ameisen, Schnecken und Tausendfüßler an meinem Köder.

Immer nichts und wieder nichts, alle Mühe war umsonst. Es war bereits 10 Uhr. Ich setzte mich auf einen Baumstumpfen, stopfte meine Pfeife und überlegte, was zu tun sei. Bald war ich mit mir einig, daß es mit dem Köderfang nichts mehr wird. Da ich einige Falter umherflattern sah, probierte ich's mit dem Lichtfang. Schnell war meine Acetylenlampe an einem Ast aufgehängt, gegenüber befestigte ich ein etwas bläuliches großes Stück Papier. Ich wählte diese Farbe, da ich öfters damit gute Resultate erlangte. Der Anflug war flau, verhältnismäßig aber genügend. Meistens waren es Spannerarten, welche an Licht und Papier kamen. Eben wollte ich nach einem schönen ♀ von *G. papilionaria* haschen, als ich Schritte hörte. Ich stellte mich in den Schatten und beobachtete, wie ein Mann mit Hund in weitem Bogen meinen Standplatz umging und mich plötzlich anrief.

Ich trat vor und näherte mich der Gestalt. Es war ein Jäger, ohne Kopfbedeckung stand er vor mir. Mich argwöhnisch musternd, fragte er endlich, wie ich dazu käme und in seinem Jagdreviere solche Allotria treiben könnte. Aergerlich setzte er hinzu, daß er schon drei Stunden auf dem Anstand sitze

¹⁴⁾ Wegen des kalten Sommers waren 1913 die Exemplare merklich kleiner als 1912.

und kein Wild zu Gesicht bekommen könnte, da ich es verscheuche. Nun, ich ließ mich nicht außer Fassung bringen und klagte ihm dasselbe Leid. Sehen Sie, sagte ich — meine Erlaubniskarte vorzeigend — auch ich habe ein gewisses Anrecht auf dieses Jagdrevier und bin schon vier Stunden hier auf dem Anstand und bekomme auch kein „Wild“ zu Gesicht. Aber mit Ihnen kann ich mich trösten, da Sie nach Ihren Aussagen auch ein Leidensgenosse sind. Diese satyrische Redensart machte ihn zornig und er befahl, daß ich den Platz sofort räumen müsse. Ich aber beharrte auf meinem Recht und ging nicht, sagte ihm dabei, daß er mich zur Anzeige bringen solle, wenn er es für gut befinde. Mit einer Anzeige drohend, ging er fluchend seinem Anstand wieder zu. Ich fing noch etliche gute Spannerarten und nach einer guten Stunde warf ich meine Gerätschaften in den Rucksack. Der vierstündige Heimweg wurde angetreten.

Kaum war ich etwa 100 Schritte gegangen, als ich am Rücken ein Stechen und Kratzen fühlte, welches bei jedem Schritt stärker wurde. Es war, als ob sich in meiner Joppe Dornen befänden. Also schnell den Rucksack beiseite gelegt, und das Kleidungsstück einer Visitation unterzogen. Nichts war zu finden. Vielleicht — dachte ich — waren es einige Tannennadeln. Die Joppe ward wieder angezogen, der Rucksack über die Schultern geschliffen und wieder nach etwa 100 Schritt trat der gleiche Schmerz ein, stärker sogar als zuvor. Diesmal wurde der Rucksack untersucht, zornig derselbe geöffnet, mit beiden Händen hineingelangt, um den Inhalt heraus zu nehmen. Doch o weh ich hatte mir die Fingerspitzen an einem Etwas blutig gestochen. Jetzt ward es mir doch zu bunt, ich nahm den Rucksack an den unteren Enden und schüttelte den ganzen Inhalt auf die Straße. Das Geheimnis war jetzt gelöst, ein trolliger Igel rollte in den Straßengraben. Ich konnte ihm wahrlich nicht böse sein, trotzdem er mich so schikanierte. Unzweifelhaft hatte ihn die leere Köderbüchse mit ihrem feinen Geruch angezogen. Seitdem bin ich überzeugt, daß auch Igel an den Köder gehen.

Am nächsten Abend ging's in einen andern Wald. Ich suchte einen von der Morgensonne beschienenen Waldrand auf. Als Köder hatte ich diesmal etwa 500 Apfelschnitten an einer langen Schnur aufgereiht. Diese tauchte ich vor meinem Fortgang in einen Köder, bestehend aus gutem eingekochtem Braunbier mit schwarzem Kandiszucker. Zu einem Liter Bier ein halbes Pfund Kandiszucker. Apfeläther setze ich erst ganz kurz vor Gebrauch fünf Tropfen zu. Tropfbier benütze ich nicht, da es keinen haltbaren Köder gibt, sondern bald sauer wird. Früher benützte ich immer reinen Bienenhonig. Diesen halte ich für den besten Köder, nur der hohe Preis hält mich jetzt davon ab. Kunsthonig hat diese Anziehungskraft nicht und ist ungeeignet als Köder. Wird er jedoch mit braunem Bier eingesotten, so gibt es einen sehr guten Köder, welcher auch nicht so schnell vertrocknet. Wenn ich mein Tagebuch nachsehe, so finde ich, daß jene Ködernächte, an welchen ich reinen Bienenhonig gebrauchte, die besten waren.

An dem obengenannten Waldrande spannte ich nun meine Apfelschnittenschnur auf. Der Abend war gewitterig, aber trotzdem sehr kühl. Mein Begleiter hatte, wie üblich, die Baumstämme gestrichen. Beim ersten Gang war der Anflug Null, beim zweiten,

dritten und vierten Gang war fast jeder zweite Apfelschnitt mit dem Spanner *B. repandata* besetzt. Aber auch nicht eine einzige Eule ließ sich sehen. Nun, ich heimste von den Spannern die schönsten Exemplare ein, auch viele ♀ waren angefliegen. Als ich zu meinem Freund — welcher weiter unterhalb köderte — kam und nach seinem Fang fragte, erfuhr ich, daß bei ihm gar nichts angefliegen war. Mithin nehme ich an, daß diese Art Spanner den Apfelschnitten den Vorzug gaben. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ein aussterbender Schmetterling. Aus Hamburg wird gemeldet: Die fortschreitende Urbarmachung der Oedländereien in Deutschland ruft in der Zusammensetzung unserer heimischen Tierwelt mit der Zeit Veränderungen hervor. Diese Veränderungen treten naturgemäß in unserer Säugetierfauna und in der Vogelwelt besonders zutage, aber auch die Kleintierwelt und vor allem die Insektenfauna wird durch das Vordringen der Kultur in Mitleidenschaft gezogen. So wird die Trockenlegung der großen märkischen Sumpfgebiete, des havelländischen Luches und des jetzt allenfalls zur Melioration bestimmten Rhinluches aller Wahrscheinlichkeit nach das Verschwinden eines der schönsten deutschen Tag-schmetterlinge, des großen Ampferfeuerfalters, *Chrysophanus dispar* var. *rutilus*, zur Folge haben. Dieser schöne goldrote Falter, dessen Männchen dem des bekannten Dukatenfalters sehr ähnlich ist und dessen bedeutend größeres, mit schwarzen Flecken geziertes Weibchen das Männchen an Schönheit noch übertrifft, kam auf den stark versumpften Wiesen in der Nähe der an das Luch grenzenden Waldungen vor, wo seine Raupe auf dem Wasserampfer lebte. Mit der Trockenlegung der Luche wird der Wasserampfer, der sehr nassen Boden beansprucht und meist sogar im Wasser wächst, voraussichtlich aus der Flora der Luche und ihrer waldreichen Grenzgebiete verschwinden. Damit dürfte auch der schöne Ampferfeuerfalter das Schicksal seiner einst in England heimischen und nur dort vorkommenden Stammform, *Chrysophanus dispar*, teilen, die im Jahre 1847 infolge der Trockenlegung der englischen Sümpfe und des dadurch bedingten Verschwindens des Wasserampfers ausstarb und dessen noch vorhandene damals zuletzt gefangene Exemplare heute einen sehr hohen Sammelwert besitzen.

Die Verwüstungen, die der Borkenkäfer (Waldgärtner) im Grunewald bei Berlin angerichtet hat, werden jetzt erst mit Beginn des Frühjahrs offenkundig. Dem Wanderer fällt sofort beim Betreten des Grunewaldes die große Zahl der kahlgeschälten Kiefern auf. Betrachtet er dann die nächsten Bäume, so kann er nicht nur an der Rinde, sondern auch an den dünnen Wipfeln unschwer die Bäume herausfinden, die der Borkenkäfer bereits besiedelt hat und die erkrankt sind, so daß sie eingehen müssen. Ein aufmerksamer Beobachter wird sehr bald den Unterschied zwischen einer kranken und gesunden Kiefer herausfinden. Glatte Rinde, grüne volle Krone bei gesunden; trockene Aeste, dünne Kronen und lose Rinden bei kranken Bäumen. Wenn der Borkenkäfer so weiter wüthet, ist in absehbarer Zeit der Grunewald ein Wald ohne Bäume.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Melzner B.

Artikel/Article: [Nächtliche Exkursionen - Fortsetzung 27-28](#)